

Bastian, Till (2017): Der Pazifist Erasmus von Rotterdam. [Vortrag, gehalten an der Universität Freiburg, am 08.12.]

Erasmus Desiderius, genannt Erasmus von Rotterdam, ist – so sein Biograph Stefan Zweig – „unter allen Schreibenden und Schaffenden des Abendlandes der erste bewusste Europäer, der erste streitbare Friedensfreund“ gewesen.¹ Geboren ist er in Rotterdam – oder vielleicht auch in Gouda – und vermutlich im Jahre 1466 (aber auch das steht nicht zweifelsfrei fest!) als Sohn der Arzttochter Margarete Rogers und eines Priesters, war also ein uneheliches Kind. Seine pazifistische Haltung wurde von ihm schon früh kundgetan: In sein erstes Buch, die anno 1500 in Paris erschienenen *Adagia* (einer ausführlich kommentierten Sammlung griechischer und römischer Sprichworte, zweite Auflage Venedig 1508) reihte er in die dritte Auflage von 1515 die Redensart *Dulce bellum inexpertis* (frei übersetzt: „Süß ist der Krieg nur für den, der ihn nicht kennt“) ein und schrieb dazu, im Krieg verhielten sich die Menschen schlimmer als die Tiere, die ja nur für Nahrung oder zur Verteidigung ihrer Jungen kämpfen, während sich die Menschen von Ehrgeiz, Zorn Lust oder anderen Geisteskrankheiten zur Gewalttätigkeit verleiten lassen. Erasmus hielt sich während der Arbeit an diesem Text noch in England auf, wurde aber von der Kriegsbereitschaft des jungen Königs Heinrich VIII., der im Sommer 1512 zu einem Feldzug nach Frankreich aufgebrochen war, zunehmend verstört. „Der Krieg, für den man hier rüstet, hat plötzlich den Geist dieser Insel verändert“, hatte er schon im Frühjahr 1514 in einem Brief an den Abt von Saint-Omer geschrieben. Im Sommer 1514 verließ er England, um nach Basel zu reisen; eine zweite Reise rheinaufwärts im Sommer 1515 schloß sich an. Wichtig war ihm vor allem der Kontakt mit dem Drucker Froben, bei dem im Februar 1516 seine Ausgabe des Neuen

¹ Stefan Zweig: Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam (zuerst 1935), Köln 2016, S.9

Testaments erschien – ein Foliant von über tausend Seiten, der in 1200 Exemplaren gedruckt worden war.

Nur wenig später wurde der bereits erwähnte Abschnitt der *Adagia* von 1515 unter dem Titel „Der Krieg ist süß allein dem Unerfahrenen“ als erster Text des Erasmus überhaupt von Ulrich Varnbühler, einem kaiserlichen Rat am Reichskammergericht (damals noch in Worms ansässig), ins Deutsche übersetzt (Basel: Cratander 1519; Straßburg: Schürer 1520). In diesen Jahren avancierte Erasmus zum meistgedruckten Autor in deutscher Sprache nach Martin Luther.

Bereits ein Jahr nach der Abfassung des Textes zu *Dulce bellum inexpertis* arbeitete Erasmus bereits an seiner „Klage des Friedens“ (*Querela pacis*), eine Auftragsarbeit für den burgundischen Kanzler Jean Le Sauvage (1455 – 1518). Anlass war ein für 1517 geplanter Friedenskongress in Cambrai, auf dem sich die Könige Maximilian I. (Heilig Römisches Reich), Franz I. (Frankreich) und Heinrich VIII. (England) hätten miteinander versöhnen sollen – das Treffen kam allerdings nie zustande. Erasmus schickte am 5. Oktober 1517 ein handschriftliches Exemplar des Textes an den Bischof von Utrecht, Philipp von Burgund (1464 – 1524); gedruckt erschien das Werk dann im Dezember 1517 wiederum bei Johannes Froben in Basel, zwei deutsche Übersetzungen wurden 1521 veröffentlicht. Während er noch an der „Klage des Friedens“ arbeitete, hielt sich Erasmus, der im August 1516 von einem längeren Aufenthalt in England zurückgekehrt war – dort war er, der 1492 zum Priester geweiht worden war, am 9. April 1516 feierlich von seinen geistlichen Gelübden entbunden worden – , überwiegend in Brabant auf, zunächst in Brüssel und Antwerpen, dann, ab Juni 1517, in Löwen, wo er bis zu seiner endgültigen Übersiedlung nach Basel am 21. Oktober 1521 lebte. Dort ist er 15 Jahre später, 1536, gestorben.

Auch in seiner in der Löwener Zeit entstandenen *Querela pacis* betont Erasmus, dass Krieg der außermenschlichen Natur fremd, mit-

hin Menschenwerk sei: „Der Eber stößt seine mörderischen Zähne nicht in einen Eber, der Luchs hat Frieden mit dem Luchs, die Schlange versehrt nicht die Schlangen, die Eintracht der Wölfe ist sogar sprichwörtlich.“² Und weiter: „Die Tiere setzen auch nur zum Kampf an, wenn sie durch Hunger oder durch Sorge um die Jungen in Erregung geraten. Welches Unrecht ist dagegen den Christen zu gering, um nicht als geeignete Kriegsgelegenheit betrachtet zu werden?“³ An diese allgemeinen Betrachtungen schließt sich eine scharfe Kritik der gegenwärtigen Zustände an: „Falls man sich nun früherer Kriege nicht erinnert, vergegenwärtige sich, wer will, die im Zeitraum der letzten zwölf Jahre geführten Kriege, möge er die Ursachen prüfen, er würde erfahren, daß alle um der Fürsten willen unternommen und mit großem Unheil für das Volk geführt wurden, obwohl sie das Volk gewiß nicht das geringste angingen.“⁴ Freilich kritisiert Erasmus ebenso scharf wie die Fürstenwillkür auch den zu seiner Zeit bereits aufkommenden Nationalismus (im Kölner Reichstagsabschied von 1512 war erstmals die Redewendung vom „Heilig Römischen Reich Deutscher Nation“ benutzt worden!), der die Welt bis 1945 von einer Katastrophe in die nächste stürzte: „Um dem Haß Nahrung zu geben, werden die Namen der Gebiete missbraucht. Und die einflussreichen Größen nähren diesen Irrtum des dummen Volkes, und auch einige Priester nähren ihn, um des eigenen Vorteils willen. Der Engländer ist dem Franzosen feind, aus keinem anderen Grund, als weil er Franzose ist. Dem Schotten zürnt der Brite aus keiner anderen Ursache, als daß er ein Schotte ist. Der Deutsche ist mit dem Franzosen zerfallen, der Spanier mit den beiden. O Verrücktheit, bringt der bloße Name eines Ortes auseinan-

² Die „Friedensklage“ wird zitiert nach Brigitte Hannemann (Herausgeberin und Übersetzerin): Erasmus von Rotterdam, die Klage des Friedens, München – Zürich 1985, hier S. 50. Die Herausgeberin hat dem Text des Erasmus ein sehr lesenswertes Vorwort vorangestellt.

³ Loco citato, S. 73

⁴ Ebenda

der, warum mögen nicht eher so viele verbinden? Du willst als Brite dem Franzosen übel. Warum willst Du als Mensch nicht lieber dem Menschen wohl? als Christ dem Christen? Warum kann eine unbedeutende Sache bei diesen da mehr bewirken als so viele Knüpfungen der Natur?“⁵ In diesen Sätzen klingt auch das Weltbürgertum des Erasmus an, das dieser fünf Jahre nach der Niederschrift der *Querela* ausdrücklich beim Namen nannte. Denn im Jahre 1522 bot der Reformator Ulrich Zwingli (1484 – 1531) dem nun schon in Basel lebenden Erasmus als dem berühmtesten Gelehrten seiner Zeit das Bürgerrecht der Stadt Zürich an, wo Zwingli als Geistlicher am Großmünster soeben eine Kirchenreformation eingeleitet hatte. Erasmus lehnte dieses Angebot in einem Brief an Zwingli ab, in dem er unter anderem schrieb: „Ich danke dir sehr für deine Zuneigung und die deiner Stadt. Ich wünsche, ein Bürger der Welt zu sein, allen gemeinsam, oder besser, für alle ein Fremder.“⁶

Der berühmteste Satz aus der Schrift des Erasmus ist aber wohl dieser: „Kaum kann je ein Friede so ungerecht sein, dass er nicht besser wäre als selbst der gerechteste Krieg.“⁷

Die Mahnrede des Erasmus – auch heute so aktuell wie eh und je! – hat das bis 1945 andauernde Blutvergießen in Europa nicht zu verhindern vermocht – aber sie verhallte auch nicht ungehört. Schon 1518 erschien in Basel die zweite Auflage – es folgten Publikationen unter anderen in Krakau (1518), Venedig (1518), Florenz (1519), Straßburg (1522), Paris (1525) – in den folgenden 150 Jahren wurde die *Querela* in 35 Ausgaben in lateinischer Sprache veröffentlicht.⁸ Die beiden deutschen Übersetzungen von 1521 wurden schon

⁵ S. 87

⁶ Zum Thema Erasmus von Rotterdam und Weltbürgertum siehe auch den Essay des Verfassers: *Das Erbe des Erasmus. Von der Ächtung des Krieges und der Hoffnung auf Weltbürgertum*, Isny 2017. Zu beziehen über Till Bastian (t.bastian@wollmarshoehe.de).

⁷ Loco citato, S. 80

⁸ Die Angaben nach Hannemann 1985 (wie Anmerkung 2).

erwähnt. 1520 erschien die erste Übersetzung ins Spanische, 1559 ins Englische, 1567 ins Niederländische. Dass Erasmus sich auf gefährliches Terrain gewagt hatte, zeigte sich in Frankreich: Louis de Berquin (um 1485 – 1529), der frühere Sekretär des Königs Franz I., der die Querela ins Französische übertragen hatte, wurde 1529 in Paris als rückfälliger Ketzer und Parteigänger Luthers öffentlich verbrannt; schon 1525 war sein Manuskript der Erasmus-Übersetzung auf Geheiß der theologischen Fakultät der Sorbonne den Flammen übergeben worden.

Jedenfalls wurde Erasmus mit seiner Friedensschrift zum Geburtshelfer einer pazifistischen Literaturtradition, die seit 1517 aus der europäischen Geistesgeschichte nicht mehr zu vertreiben war⁹ – auch wenn manch einer (zuletzt und mit besonderem Nachdruck der „Größte Feldherr aller Zeiten“ Adolf Hitler) das gerne versucht hätte...

Ein Jahr nach der „Friedensklage“ lancierte Erasmus dann die anonyme Schrift *Julius exclusus e coelis* (Der aus dem Himmel ausgeschlossene [Papst] Julius), die 1518 gedruckt bei Dirk Martens in Löwen erschien (die erste deutsche Übersetzung wurde 1521 veröffentlicht).¹⁰ Den kriegerischen Papst Julius II. hatte Erasmus bei seinem Aufenthalt in Italien erlebt, als der „Kriegerpapst“ am 11. November 1508 in vollem Harnisch mit seinen Truppen in Bologna eingezogen war. Im genannten Dialog will Petrus den Papst, der mit einem Schwert bewaffnet ist, nicht ins Himmelreich einlassen. Nach

⁹ Für das Studium dieses Traditionsstranges verdanke ich viel dem Buch von Kurt v. Raumer: *Ewiger Friede. Friedensrufe und Friedenspläne seit der Renaissance*, München 1953. Die Freude an der Lektüre des verdienstvollen Werkes wird allerdings geschmälert, wenn man berücksichtigt, dass der Verfasser 1933 bis 1945 überzeugter Nationalsozialist gewesen ist, was man – bei genauerem Hinsehen – seinem Text zwischen den Zeilen, bisweilen aber auch auf den Zeilen durchaus anmerkt.

¹⁰ Der Text zirkulierte wohl schon vorher in europäischen Humanistenkreisen, denn im März 1517 schrieb Erasmus in einem Brief an Thomas Morus in London: „Jener Dialog über Julius und Petrus befindet sich, soviel ich weiß, bereits in den Händen des Kanzlers [Jean le Sauvage, T.B.]. Er gefällt im sehr.“ Zitiert nach Wilhelm Ribhegge: *Erasmus von Rotterdam*, Darmstadt 2010, S.94

einem längeren Zwiegespräch fragt Julius: „Du schließt mir also nicht auf?“ Petrus antwortet: „Jedem Beliebigen eher als solch einer Pestgestalt. Denn wir sind ja alle von dir exkommuniziert. Aber willst du einen guten Rat? Du hast eine Schar tüchtiger Männer, du hast unermessliche Geldmittel, du selbst bist ein guter Bauherr. Errichte dir ein neues Paradies, aber befestige es gut, damit es nicht von den Dämonen erobert werden kann.“¹¹

Trotz aller Kritik am Kriegspapst Julius, der 1513 gestorben war - zur Reformation hatte Erasmus ein zwiespältiges Verhältnis: Zwar teilte er die Kirchenkritik Luthers und anderer Reformatoren durchaus und nahm den Wittenberger mehrfach in Schutz (aus alledem erwuchs später die Redensart, Erasmus habe das Ei ausgebrütet, aus dem Luther geschlüpft sei...¹²), aber Luthers cholerasches Wesen, das er für Aufrührertum hielt, stieß ihn ab. Hier ist wohl seinem Biographen Willehad Paul Eckert zuzustimmen, wenn dieser schreibt:

„Die von beiden Parteien in gleicher Weise geübte Intoleranz, die Verfolgung der Andersgläubigen mit Geldstrafen, Gefängnis und Hinrichtungen mißbilligt der Rotterdamer; nach seiner Überzeugung mußte sich die Zugehörigkeit zur unbekanntem Kirche keineswegs mit der Zugehörigkeit zur sichtbaren, institutionellen Kirche decken. Auch Menschen, die außerhalb der Institution stehen, können zur unsichtbaren Kirche gehören, Ketzler und fromme Heiden.“¹³

Es wäre schade, wenn im „Reformationsjahr 2017“, das aus naheliegenden Gründen sehr stark auf Martin Luther und seinen „Thesenanschlag“ (ebenfalls Oktober 1517) der pazifistische Beitrag des Erasmus zur europäischen Geschichte in den Hintergrund gedrängt

¹¹ Ribhegge 2010 (wie Anm. 9), S. 95

¹² Zuerst wohl geäußert von Hieronymus Aleander (1480 – 1542) in dessen Bericht vom Wormser Reichstag 1521.

¹³ Willhad Paul Eckert: Erasmus von Rotterdam. In: Humanismus, Renaissance und Reformation. Forscher und Philosophen. Exempla historica: Epochen der Weltgeschichte in Biographien, Band 23, Frankfurt a. M. 1983, S. 60

würde. Dies insbesondere deshalb, weil Erasmus in der Frage von Krieg und Frieden sehr viel eindeutiger gewesen ist als der in dieser Hinsicht recht ambivalente Luther - man denke nur an dessen Schrift zur Bauernerhebung („Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“, darin unter anderem der Satz: „So wunderliche Zeiten sind jetzt, daß sich ein Fürst den Himmel mit Blutvergießen verdienen kann, besser als andere mit Beten...“). Von ähnlicher Gewaltbereitschaft zeugt auch Luthers Empfehlung an den christlichen Söldner: „Willst du darauf den Glauben und ein ‚Vaterunser‘ sprechen, magst du es tun und lasse damit genug sein. Und befiehl damit Leib und Seele in Seine Hände und zeuch dann vom Leder und schlage drein in Gottes Namen“ („Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können“, 1526). Wie Brigitte Hannemann sehr zu Recht angemerkt hat, ist ein größerer Kontrast kaum denkbar als der zwischen diesen Luther-Sätzen und des Erasmus „eindringlicher Auseinandersetzung mit dem Vaterunser-betenden Soldaten“.¹⁴ Nun – hierüber mögen sich Leserin und Leser ihr jeweils ganz persönliches Urteil bilden. Sicher ist jedenfalls, dass es sich – auch, ja gerade im „Reformationsjahr 2017“ – durchaus lohnt, sich der von Erasmus von Rotterdam begründeten pazifistischen Tradition wieder inne zu werden, und ebenso seiner so erstaunlich aktuellen, ein halbes Jahrtausend alten Friedensschrift aus dem Jahr 1517.

¹⁴ Hannemann 1985 (wie Anmerkung 2), S. 28